

Let's talk politics, Doc!

*Ein Semester Medizinjournalismus inmitten der Flüchtlingskrise*

Das vierte Semester beginnt. Die Semesterferien waren wunderbar erholsam. Während ich am Strand lag, beherrschte ein Thema die deutschen Nachrichten: die Flüchtlinge.

Als ich noch zur Schule ging, war ich politisch sehr engagiert und interessiert. Seit ich mein Medizinstudium begonnen habe, ist nur noch von Letzterem etwas übrig geblieben.

Es geht nun in großen Schritten auf das Physikum zu, das seit dem ersten Tag der Vorklinik wie ein Damoklesschwert über uns schwebte. Wer hat da noch Zeit, sich mit Merkels richtigem oder falschem Umgang mit Flüchtlingen auseinander zu setzen?

Da ich aber nach wie vor interessiert bin, kam es mir gelegen, dass es an der Uni Mainz die Möglichkeit gibt, im vierten Semester „Medizinjournalismus“ als Wahlpflichtfach zu belegen. Wie der Name schon sagt, kann man zwischen verschiedenen Fächern wählen, in denen man dann einen Schein ablegen muss, um für das Physikum zugelassen zu werden. Es besteht eine Pflicht, ein solches Fach zu belegen, man hat aber die Wahl, welches.

Das Studium ist hart, das spätere Berufsleben wird noch härter. Da ist ein wenig Journalismusgeplänkel zwischendurch doch eine willkommene Abwechslung? Dabei sollte es allerdings nicht bleiben.

Bereits am ersten Kurstag wurde die damals wie heute aktuelle Flüchtlingslage zum Thema unserer Diskussion und sollte es bis zum Ende des Kurses bleiben. Niemand konnte ahnen, dass dieses Thema tatsächlich ein ganzes Semester aktuell bleiben würde und durch Ereignisse wie in Frankreich völlig neue Dimensionen annehmen sollte. Nach den Anschlägen auf Paris diskutierten wir über die Berichterstattung. Manche Medien ließen schnell verlauten, es handele sich bei den Attentätern um Menschen, die als Flüchtlinge eingereist waren. Sollte man aber nicht eher verdeutlichen, dass der IS, dessen Terror nun in Europa stattfand, der Grund für die vielen Geflohenen ist?

Von unseren 24 Kursteilnehmern stammen sechs nicht gebürtig aus Deutschland. Drei Zyperinnen, ein Palästinenser, ein Jordanier und Simon, der Syrer. Die drei Letztgenannten kommen zwar aus verschiedenen Ländern und gehören unterschiedlichen Religionen an, ihnen ist aber außer ihrem Studienfach eines gemeinsam: die Muttersprache Arabisch.

Simon, den man erst als Syrer erkennt, sobald er sich als solcher „outet“, erzählte von Erlebnissen, im Bus komisch angesehen zu werden, sobald er mit Freunden Arabisch spreche. Wer die Flüchtlingsthematik anspricht, sollte auch auf Pegida zu sprechen kommen.

Alle thematisieren die Angst vor Übergriffen durch Flüchtlinge, besonders seit Köln. Doch die Angst, die ausländisch aussehende Menschen haben müssen, wird selten angesprochen.

Wie fühlt man sich als Syrer in Deutschland in Zeiten von patriotischen Europäern, die fleißig jeden Montag gegen eine Islamisierung des Abendlandes demonstrieren?

Diese Frage haben wir auch einem Geflohenen gestellt, der uns an einem Kurstag besuchte. Er selbst ist ein Kollege, hat 2014 sein Staatsexamen in Medizin in Syrien abgelegt und kam Ende 2015 über die Türkei nach Deutschland. Die Strapazen der Flucht waren ihm noch deutlich anzusehen. Er berichtete, ihm sei bislang nur Gutes in

Deutschland widerfahren und zeigte sich sehr dankbar dafür, hier sein zu dürfen. Keine der weiblichen Kursteilnehmerinnen hatte das Gefühl, einen Arm-länge Abstand halten zu müssen. Und dies war wirklich so, wir Medizinjournalisten sind kein Teil der „Lügenpresse“!

Wir führten mit ihm ein längeres Interview über seine Familie, seine Heimat Syrien und seine Zukunftspläne. Die Frage nach dem Fluchtgrund ließ sich klar und schnell beantworten: der IS.

Er erzählte davon, dass er Moslem und Kurde sei und somit auch Zielscheibe des IS. An dieser Stelle mussten uns unsere muslimischen Kommilitonen aus Jordanien und Palästina aushelfen und uns zunächst einmal die verschiedenen „Subtypen“ des Islam näher bringen. Die wenigsten wissen, dass auch Muslime nicht vor dem IS sicher sind. Schiiten, Sunniten, Aleviten - Es braucht mehr als 90 Minuten Kurszeit, um den Islam zu begreifen. Die Gründe des IS-Terrors sind ohnehin unbegreiflich.

Was allerdings klar wurde, ist, dass der IS nicht nur unseren Kollegen aus Syrien, sondern auch viele mehr zur Flucht bewegt. Eine Terrororganisation, vor der auch in Deutschland Angst weit verbreitet ist, spätestens seit den Anschlägen in Paris. Je suis Paris, aber ich bin nicht Syrien!

Dieses Meinungsbild konnten wir auch an einem Kurstag, an dem wir in der Mainzer Fußgängerzone Passanten befragten, erleben. Eine Frau mittleren Alters äußerte sich sehr deutlich gegen eine zunehmende „Islamisierung Deutschlands“ durch die Flüchtlinge. Auf die Frage, ob sie denn schon einmal direkten Kontakt mit Geflohenen gehabt habe, antwortete sie: „Nein, möchte ich auch nicht!“ Das war deutlich. Und erschreckend.

Wie reagiert man also als Journalist auf eine solche Äußerung? Wie reagiert man als Arzt? Man bleibt neutral.

Diese Neutralität scheint eine Berufskrankheit zu sein, deren erste Symptome sich bereits während des Studiums zeigen. Es ist kein Platz für politisches Einmischen; Zeit sowieso nicht.

Wir Medizinstudenten sind froh, wenn wir unser Physikum bestehen, die Vorklinik hinter uns lassen können, um dann in der Klinik und im späteren Berufsleben genauso erfolgreich und zielstrebig mit Scheuklappen weiterzumachen?

Ob einen das auf der Karriereleiter weiterbringt? Mit Sicherheit. Allerdings kann es kaum im Interesse der Gesellschaft sein, sich eine Medizinergeneration heranzuzüchten, die nie über den Rand ihrer Bücher hinausgeschaut hat.

Der erste Schritt hin zu mehr Fächern wie Medizinjournalismus und einem Studium generale muss allerdings von uns getan werden. Wie heißt es doch so schön: wir schaffen das!

Eileen Ratzel  
20.01.16